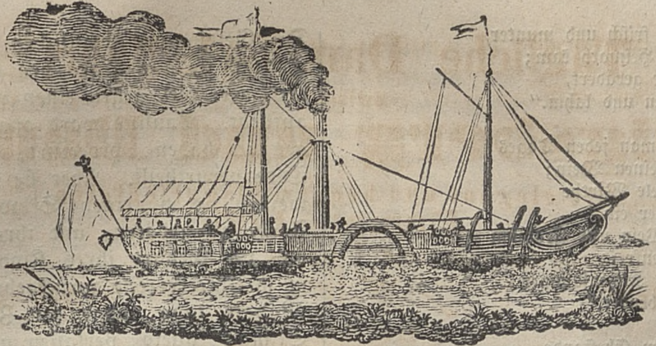
№ 78.

Dienstag, am 30. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Sonst und Jetzt.

Mein Nachbar gegenüber,
Ein launenhafter Mann,
Zieht gegen Zeit und Menschen
Den Fehdehandschuh an;
Er kämpft, ein treuer Ritter,
Für die vergang'ne Zeit,
Der jetzigen, der armen,
Ist nicht sein Schwert geweiht.

„Sonst, noch in meiner Jugend,
War eine gold'ne Zeit;
Jetzt hat sie sich seit Jahren
Verkupfert und verbleit.
Sonst gab es auch noch Männer
Von altem Schrot und Korn;
Jetzt gleichen sie den Puppen
Mit Brillen, Bart und Sporn."

„Sonst haben junge Leute
Aus Liebe sich gefreit;
Jetzt nur des Geldes wegen
Geschieht's die meiste Zeit.
Sonst lebten Eheleute
In steter Einigkeit;
Jetzt giebts fast jede Stunde
Um Putz und Bälle Streit."

„Sonst hat wohl jede Mutter
Ihr Kind allein gesäugt;
Jetzt halten sie sich Ammen
Zur Zierde, wie mir's däucht.
Sonst wurd' in Mutterarmen
Der Säugling stark und groß;
Jetzt nehmen sie statt Kinder
Ein — Hündchen auf den Schooß."

„Sonst ging man wohl zur Kirche
Mit reuevollem Sinn;
Jetzt gehen nur noch Viele
Der Mode wegen hin.
Sonst brachten fromme Worte
Der Seele stets Gewinn;
Jetzt schlagen nur die Herzen
Für eine Sängerin."

„Sonst waren Fackelzüge
Nur eine Seltenheit;
Jetzt ist man gleich für Peter
Und Paul damit bereit. —
Sonst sah man Gold und Seide
Nur bei den reichen Frau'n;
Jetzt kann man häufig Beides
Bei armen Mädchen schau'n."

„Sonst tanzte man bedächtig
Sein Walzerchen — hopp, hopp;
Jetzt nichts, als Muckerpolka
Und Eisenbahngalopp. —
Sonst rauchte man sein Pfeifchen
Erst als erwachs'ner Mann;
Jetzt fangen es die Knaben
Schon in den Windeln an."

„Sonst fuhr man auf der Reise
Gewöhnlich Schritt vor Schritt;
Jetzt, auf den Eisenbahnen
Fliegt kaum der Teufel mit.

Sonst war man frisch und munter,
Wenn man zur Heimath kam;
Jetzt ist man oft gerädert,
Zerstoßen, krumm und lahm."

„Sonst trank man jeden Tages
Sein Gläschen reinen Wein;
Jetzt schänken viele Wirthe
Gemischten Krätzer ein.
Sonst gab der Wein nur Frohsinn
Und machte sorgenfrei;
Jetzt giebt er — Katzenjammer
Und Kopfweh nebenbei."

„Sonst trug im Ehestande
Das Beinkleid nur der Mann;
Jetzt — bei mir ausgenommen —
Hat stets die Frau es an.
Sonst — — still, es kommt mein Weibchen,
Recht böse, wie ich seh' —
Drum hör' ich auf zu sprechen;
Auf Wiedersehn — Adieu!"

F. W. Rothelius.

Sklavenwesen.

Ein amerikanisches Blatt erzählt folgendes gräßliche Beispiel zur Beleuchtung des Sklavenwesens in den Südstaaten der Union, indem es die Bemerkung voraussendet, daß die „religiöse Presse des Nordens" — d. h. jenes näselnden und augendrehenden Methodismus u. s. w., der in seinem geist= und geschmacklosen Nazarenerthum leicht alles vergißt, nur nicht den Erwerb blanker Dollars — von dieser Henkergeschichte gar keine Notiz genommen habe. „Diese Presse," sagt das Journal, „ist in ihrer Missionsseligkeit zu geschäftig, den Splitter aus dem Auge des Heiden zu ziehen, als daß sie den Balken im Auge unsers Maulchristenthums daheim bemerken sollte. Aber dieser Fall, den wir erzählen wollen, ist ein Gräuel, der, Gott sei Dank! in Heidenländern nicht seines Gleichen hat. Er ist ein scheußlicher Sprößling des amerikanischen Republikanismus und amerikanischen Christenthums. Pauline, ein junges und schönes Negermädchen, erregte die Begierde ihres Herrn, und da sie, um in den Worten des Gesetzes zu reden, sein „Menschenvieh zu jedem beliebigen Gebrauche" war („his chattel personal to all intents and purposes whatsoever"), so wurde sie das Opfer seiner Lust. So elend ist der Zustand der Sklavin, daß man es als die höchste Ehre schätzt, deren ihr Stand fähig ist, wenn ihr Herr ein lüsternes und freches Auge auf sie wirft. So sah es auch das Sklavenmädchen in diesem Falle an, und als natürliche Folge davon benahm sie sich triumphirend und beleidigend gegen die Frau ihres Gebieters — mit andern Worten, sie vergalt einigermaßen die Verachtung und Mißhandlung, mit welcher ihre Herrin sie schmerzvoll vertraut gemacht hatte. Die Gesetze des christlichen Staats Louisiana sprechen Todesstrafe aus gegen den Sklaven, oder die Sklavin, der, oder die, gegen einen weißen Menschen die Hand aufhebt. Pauline ward angeklagt, ihre Herrin geschlagen zu haben, processirt, schuldig gefunden und zum Tode verurtheilt. Aber sie hatte Hoffnung Mutter zu werden, d. h. einen Sklaven von etwas gebleichter Farbe zu gebären, und ihre Hinrichtung wurde daher bis zur Geburt ihres Kindes verschoben. Sie ward in ihre Kerkerzelle zurückgebracht. Dort viele traurige Monate lang, ohne den Zuspruch einer freundlichen Stimme, allein, verlassen und hoffnungslos, erwartete sie die Reife des in ihr keimenden Lebens, dessen Erscheinen das Signal werden sollte zu ihrem eigenen elenden Tode. Und die Glocken der Stadt New=Orleans riefen zur Messe und zur Betstunde, und Methodisten sangen, und Baptisten tauchten sich, und Presbyterianer besprengten sich; und junge Mütter lächelten in Thränen auf ihre Neugebornen, und Mädchen und Matronen saßen unter ihren kühlen Varandahs und plauderten von Liebe und häuslichem Glück: unterdessen lag die arme Sklavin auf dem spärlichen Stroh ihrer Gefängnißhöhle, und wimmerte — in welchen Todeswehen, das weiß nur der erbarmende Gott der Weißen und der Schwarzen — der Geburt des Kindes ihres ehebrecherischen Herrn entgegen. Gräßlich! wurde das „große Märtyrthum der Mutterschaft," wie es George Sand so richtig nennt, jemals unter solchen Umständen erduldet? Was hörte diese Mutter anstatt der tröstenden Stimme der Liebe? Das Knarren ihrer Gefängnißriegel, den Spott und Hohn fühlloser Kerkerknechte! Was ersetzte der armen Pauline die wonnevollen Ahnungen, welche die weiße Mutter trösten und aufrechthalten, ihr Schmerzenlager sänftigen mit süßen Träumen? Die Aussicht ihr Kind wenigstens zu sehen, seine Lippen an ihrer Brust zu fühlen, seinen schwachen Schrei zu hören — allein, unbesucht von seinem unnatürlichen Vater. Und dann nach wenigen Tagen, grade wenn die Mutterliebe am stärksten ist, und das erste Kindeslächeln die überstandenen Schmerzen vergütet — das Schoffott und der Henker! Denkt euch diese letzte schreckliche Scene, wo man das Kind aus ihren Armen reißt, den Todesmarsch zum Galgen, den Strick um ihren zarten Nacken, und ihren langen furchtbaren Todeskampf; denn abgemagert durch langes physisches und Seelenleiden hatte ihr leichter Körper nicht Gewicht genug, beim Fallen des Brettes die Halsgelenke zu verrenken, so daß sie eine halbe Stunde lang im Winde hin und her schwankte — ein Schauspiel für Teufel in Menschengestalt! — Mütter Neu=Englands! dies sind die Früchte der Sklaverei. O, im Namen des heiligen Gottes! lehrt eure Kinder sie hassen und ihre Schlachtopfer bemitleiden. Politische Kleinkrämer und schalköpfige Phrasenmacher des Congresses heucheln die zärtlichste Besorgniß, daß in der Oregonfrage „die Nationalehre ja nicht compromittirt werde." Die Tho=

ren! ein solcher Gräuel wie dieser Mord der armen Negerin Pauline compromittirt uns so tief, daß keine Schaustellung von Patriotismus unsere Ehre mehr rein waschen kann. Eine solche Schmach würde das Paradies selbst compromittiren. Ein verständiger menschenfreundlicher Europäer, der diese empörende Geschichte in New-Orleans mit angesehen, schließt einen Brief darüber mit dem Ausruf: „O Gott der Güte! Gott der Gerechtigkeit! — es muß ein Jenseits geben, um die Frevel des Diesseits wieder gut zu machen. Ja, ich fühle mich versucht zu sagen: es muß ein künftiges Leben geben, oder es giebt keinen Gott!"

Literatur-Signale

von Dr. Ryno Quehl.

(Fortsetzung.)

Bei Georg Reichardt in Eisleben sind mit einer Beschreibung des dort zur 300jährigen Gedächtnißfeier des Todes Dr. Martin Luthers veranstalteten Festes die gehaltenen Predigten erschienen. Die Beschreibung ist einfach und anziehend, nur kann man sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man eine Rede gedruckt liest, die von einer Frau Rendantin bei Ueberreichung einer Fahne an die Liedertafel gehalten ist. Die Dame spricht vom „Streben freier geistiger Entwickelung" und „dem religiösen Freiheitshelden," während es ihr viel näher lag, dieser Versammlung gegenüber, von dem Freunde des Volkes zu reden, der sich um den deutschen Gesang so großes Verdienst erwarb und zu dessen lebensvollen Vermächtnissen auch das Sprüchlein gehört: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang." — Die sonst gehaltenen und dort abgedruckten Reden haben gewiß an Ort und Stelle durch die Persönlichkeit der Redner und den lebendigen Vortrag mehr gewirkt, als sie es in dieser Gestalt können. Nur eine einzige, vom Past. Dr. Lindemann gehalten, verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil sie am kräftigsten auffaßt, was der dreihundertjährige Sterbetag Dr. Martin Luthers der deutschen Christenheit predigen sollte.

Psalmen eines armen Poeten. Pesth 1846. Verlag von Heckenast. Leipzig bei Georg Wigand. Der arme Poet, der Verfasser dieser Psalmen, heißt Carl Hugo. Einhundert und achtzehn Psalmen stehen auf zweihundert und acht Seiten, und eine nur zwei Bogen starke Einleitung unter der Aufschrift „Vorstimmung" geht ihnen voran. Wir müssen bekennen, daß uns die kurze Einleitung lieber gewesen ist, als die vielen Bogen mit den vielen Psalmen. Aber Beides verdient Aufmerksamkeit und Anerkennung. Die Ergebnisse eines reichen Menschenlebens voll Kampf und Leid, aber auch voll Ausdauer und Erhebung, hat uns Karl Hugo in diesen Psalmen wiedergegeben, und an mancher bis zum Tode betrübten Seele mag sich ihre Sendung von Neuem erfüllen, wie sie dessen Gemüth erhoben haben, der sie in der gedrücktesten Lage seines Lebens schrieb. — Das ewige Lied vom armen Poeten in Deutschland ist das Thema der Einleitung. Aber es wird nicht mit dem kläglichen Gewinsel moderner Zerrissenheit, oder mit ohnmächtiger Erbitterung behandelt — nein, wir fühlen dem Dichter an, daß er selbst mit seinem Schicksale versöhnt, und der wilde Schmerz zur Wehmuth geworden ist. Der Hinblick auf das alte Griechenland, das von einem Glauben beseligt und einem Nationalgefühl begeistert war, zeigt ihm und uns, warum im zerstückelten Deutschland die Pflege des Kunstsinns, die er die höhere Pflege der Seele nennt, nicht gedeihen kann. — Die Schilderung führt auf die Grundübel deutscher Verhältnisse zurück, die nicht allein der Entfaltung der schönsten Blüthe geistigen Lebens, der Poesie, sondern der kräftigen Entwickelung des kräftigsten Volkes überhaupt hemmend entgegen treten. Wir behalten anderer Gelegenheit vor, auf einzelne Punkte zurückzukommen. Die ganze Darstellung ist beredt, weil sie wahr ist, und fesselt, weil sich die Gedanken drängen und nicht in eine unerquickliche Breite verlieren. Die Sprache ist edel und schön. Gleiches Lob läßt sich den der „Vorstimmung" folgenden Poesien nicht immer zuerkennen. Der Verfasser zählt sie selbst nicht zu den werthvolleren, wohl aber zu den ihm werthesten. — „Ist Noth vorüber, sind die Nöthe süß." Die Verse sind oft ungelenk und die Wirkung einzelner Psalmen wird geschwächt, weil oft nur die Form der Sprache, aber nicht die Form des Gedankens eine poetische ist. Von den besseren Liedern theilen wir einige unseren Lesern in den nächsten Blättern mit. Aber die Gesinnung, die in dem Ganzen sich geltend macht, das muthige Gottvertrauen, der heilige Zorn gegen die Muckerei und Heuchelei und die überspannte Aufklärungssucht, welche menschliche Selbstsucht auf den Thron göttlicher Liebe erheben will, und auf der andern Seite der Geist friedlicher Eintracht, der durch sie weht, geben diesen Poesieen Carl Hugo's immer einen bleibenden Werth. Möge der Leser derselben mit dem Dichter am Schluß sagen können:

Ich verschrieb mich einem Geiste,
Den ich lieben muß und loben,
Und er hat mich aus dem Schutte
Der zerfallnen Brust erhoben.

Der Orkan in meinem Blute
Löste sich in milde Töne,
Und vom Chaos meiner Sinne
Flogen lichte Geisterschwäne.

Fromme Klänge sind die Schwäne
Der zerfallnen Brust entschwungen: —
Und mein Sehnen, Brüten, Stöhnen
Ist mit allem Schmerz verklungen.

(Wird fortgesetzt.)

Reise um die Welt.

*** In Aachen sind sechs Jungfrauen zartesten Alters zusammengetreten, um die ihnen gehörenden Geldmittel zur Linderung der Noth für verwahrloste Kinder zu verwenden. Sie haben 130,000 Rthlr. zusammengebracht, fanden jedoch bei der Regierung Schwierigkeiten. Nun sind zwei von ihnen in Begleitung eines ältern Familiengliedes nach Berlin gereist, haben Audienz bei der Königin erhalten, und die hochverehrte Landesmutter hat nicht nur keinen Anstand genommen, diesem liebevollen Verein ihre Bestätigung zu geben, sondern will sogar sich selbst auch dabei betheiligen.

*** Dr. Lallemand aus Montpellier, welcher Ibrahim Pascha zur Kur in die Pyrenäenbäder begleitete, erhielt einige Tage vor der Abreise von Letzterem als Honorar 50,000 Francs (13,333 Rthlr. Pr. Cour.) Damit war aber der Herr Doctor noch nicht zufrieden, und verlangte 200,000 Frs. Ibrahim hat wirklich noch 100,000 Frs. nachgeschoben, und so erfreut sich der Arzt einer Summe von 150,000 Frs. (40,000 Rthlr.) und lacht sich ins Fäustchen. Es ist ein gutes Geschäft, die Paschas von Egypten zu curiren.

*** Der Stuttgarter Beobachter bemerkt zu der Nachricht, daß dem Rheinischen Beobachter Kuratoren gesetzt worden seien: Ein eben so eigenthümliches als gefährliches Manöver in der That! Denn wenn nun auch das Redaktionsgeschäft im Kanzleiwege besorgt wird, so steht gar leicht der Fall zu befürchten, es möchte ein zweiter Napoleon die halbe Welt erobert haben, ehe jene Redaktion nur mit sich im Reinen ist, ob ein solcher Mann überhaupt auch wirklich geboren und jedenfalls, ob es klug gethan sei, seiner Existenz auch nur zu erwähnen. Kanzlei und Presse sind zwei Dinge, welche sich nimmermehr befreunden. Schon bei der bloßen Nennung jenes Namens richten sich die Lettern aus der Presse gleich Spießen vor Widerwillen auf.

*** In Hannover wurde vor einiger Zeit die Theater-Kasse bestohlen, ohne daß der Thäter zu ermitteln war. Bald darauf ertränkte sich der Kassirer, aber die Intendanz glaubt noch an nichts, rechtfertigt vielmehr seinen Ruf durch öffentliche Bekanntmachungen, und läßt ihn mit großem Pomp zur Erde bestatten, während unmittelbar nach der Entdeckung das Amt Hannover noch in einem Steckbriefe bekannt machte, den Verbrecher, wenn er als Leiche gefunden werden sollte, nur als Selbstmörder zu begraben.

*** Karl Gödeke fordert alle deutschen Dichter zur Einsendung einer kurzen biographischen Skizze auf, Behufs eines umfassenden Werkes über die deutsche poetische Literatur, und bittet um Verbreitung dieser Nachricht. Einige „Literaten" dieser Provinz mögen diese Aufforderung nicht unbeachtet lassen.

*** In einem Dorfe Oberschlesiens hat der Ortsschulze den weiblichen Einwohnern anbefehlen lassen, sich unverzüglich im Dorfteiche zu baden, damit endlich der nothwendige Regen eintrete, welchen ein solches Bad stets zur Folge habe. So erzählt wenigstens die schlesische Zeitung.

*** Die Uebersetzungs-Verleger stellen wieder ein Kirchthurmrennen nach „Sue's Memoiren eines Kammerdieners" an. Der Verleger der Leibrockschen klassischen Romane, Ch. G. Kollmann in Leipzig, theilt sogar dem erstaunten Deutschland mit, daß er große Opfer gebracht habe, um das Werk dem deutschen Publikum mehre Wochen früher liefern zu können, als die Franzosen selbst in Paris es lesen werden! Sechs dicke Bände liefert dieser opferbringende Sosius Kollmann für anderthalb Thaler, französisch soll das Werk bei ihm aber drei Thaler kosten; er taxirt also seine sprachwidrige Uebersetzung selbst um die Hälfte geringer, als den Text.

*** Die Mitglieder der Generalsynode und Zollvereinsconferenz haben vor einigen Tagen in Potsdam und seinen Umgebungen einen klassischen Tag verlebt, der mit einer klassischen Aufführung der Antigone schloß.

*** Im Königreiche Baiern ist die Censur für Gegenstände der innern Politik gänzlich aufgehoben worden. Kaum glaublich, aber wahr!

*** Der in Berlin erscheinende „Volksvertreter" räth bei Gelegenheit des so häufig vorkommenden Ministerwechsels, doch einen der deutschen Minister hinzuschicken, die gewöhnlich so lange ein Ministerium haben, bis sie sterben.

*** Die englische Königin macht schon wieder mit ihrem Gemahl und ihren Kindern Ausflüge.

*** Der Volksvertreter hat in seinem „offenen Beschwerdebuche" als stehende Artikel: „In Berlin darf noch immer nicht in freier Luft geraucht werden," und „Herr Kindler ist noch immer Regisseur des Königsstädter Theaters."

*** In einem Kreise Westphalens hat sich ein Friedensbund gebildet, der streitige Sachen schlichten, Prozesse verhüten, Frieden stiften und also dadurch Quellen der Verarmung und Zerrüttung in einer Gemeinde verstopfen will.

*** Das neue Schauspiel „Diogenes" aus dem Französischen von Börnstein, ein ganz gehaltloses Stück, wurde in Hamburg zuerst gegeben, und gefiel nicht.

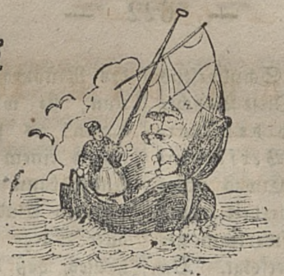
*** Ein neues Nachdruckblatt ist in Straßburg erschienen: „Le bords du Rhin," zur Vermittelung des deutschen und französischen Lebens an beiden Rheinufern.

*** Unter dem fürchterlichen Namen: Anhydrohepheterion hat ein Engländer ein sinnreiches, zum Kartoffelkochen dienendes Geschirr eingeführt. Der Koch darf nur dem Küchenjungen befehlen, das Ding zu holen, die Kartoffeln im reinen Naturzustande hinein zu legen, den Deckel zu befestigen, und die Maschine über ein ganz gewöhnliches Feuer zu stellen. Nach 45 Minuten hat man ohne einen Tropfen Wasser gebraucht zu haben, die schönsten Kartoffeln von der Welt. (?)

*** In Wien wurde vor einigen Tagen ein Kind das Opfer eines seltsamen Todes. Die Amme hatte es schlafend in das Gras gelegt, eine Maus kroch ihm in den Mund, und es erstickte daran.

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 78. **Am 30. Juni 1846.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal.

Das **„Dampfboot"** kostet $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Juli zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Gewerbe-Börse.

(Schluß.) Am Schlusse unseres heutigen Berichtes müssen wir uns aber noch einige Bemerkungen erlauben, die durch Mittheilungen, welche der Versammlung gemacht wurden, hervorgerufen werden. Man hat nämlich an einem dritten Orte geäußert, „daß die Tagesliteratur in ihren Aeußerungen über das hiesige Schulwesen", Uebertreibungen und Entstellungen enthielte, da sich nun diese Behauptung nur zunächst auf diese Blätter beziehen kann und wahrscheinlich beziehen soll, so müssen wir sie einer Prüfung unterziehen.

Diese Blätter haben in Betreff des Schulwesens erstens von andern Verfassern herrührende und sich über Einzelnheiten erstreckende Artikel wie z. B. über die Schule der Königl. Kapelle, so wie über die Pauper-Schule auf St. Barbara, zweitens aber die von dem Unterzeichneten verfassten Berichte über die desfallsigen Verhandlungen in der Gewerbebörse enthalten. Was die ersteren Artikel betrifft, so standen leider Gottes! die Einzelnheiten mit der gesammten gegenwärtigen Organisation des Schulwesens in einem so genauen Zusammenhange, daß der Unterzeichnete ihnen Glauben schenken und sie aufnehmen mußte. Hatten sich aber die Verfasser wirklich Uebertreibungen und Entstellungen erlaubt, so hatte die betreffende städtische Behörde es in ihrer Macht, sofort die Sache zu untersuchen und das Ergebniß auf demselben Wege zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. In Folge einer Cabinets-Ordre Sr. Majestät unterziehen sich die Königlichen Behörden dieser Mühewaltung sofort, und steuern dadurch sehr wesentlich der Verbreitung unrichtiger Nachrichten oder Darstellungen — es wäre daher ein Gleiches von der städtischen Schulbehörde zu erwarten gewesen.

Aber viel wichtiger als diese Einzelnheiten war die

Enthüllung des traurigen Zustandes des hiesigen Schulwesens in den Berichten über die Gewerbebörse. Diese Berichte sind aber genau und gewissenhaft nach den Vorträgen und Verhandlungen in jenen Versammlungen gefertigt. Hätte der Referent Etwas übertrieben oder gar entstellt, so wäre es mit Sicherheit anzunehmen gewesen, daß man dort ihn darauf aufmerksam gemacht hätte und eine Berichtigung wäre sofort erfolgt. Da nun das Ziel, was die Versammlungen vor Augen hatten, der Geist, der in ihnen herrschte, die anerkannte Ehrenhaftigkeit Derjenigen, welche diese Debatten leiteten oder an ihnen Theil nahmen, eine Bürgschaft dafür gab, daß man sich von keiner Seite Uebertreibungen und Entstellungen erlauben würde, so muß die in Rede stehende Behauptung, wenn sie diese Berichte angehen soll, mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Wollte man ferner behaupten, daß die statistischen Angaben für Schulbesuch oder vielmehr Nicht-Schulbesuch der Schulpflichtigen Nichts gegen den guten Zustand des Schulwesens beweisen könnten, so müssen wir, abgesehen von der sonstigen Unrichtigkeit solcher Behauptung, entgegnen, daß weder glänzende Examina noch Schulberichte jeder Zeit ein sicheres Zeugniß für den guten Zustand des gesammten Schulwesens oder einer einzelnen Schule ablegen können. Uebrigens ist in jenen Versammlungen und Berichten keinesweges schon die Leitung des Schulwesens oder die Unterrichtsweise angegriffen, sondern lediglich in dem Organismus des hiesigen Schulwesens überhaupt die Quelle des Zustandes gesucht worden, dessen Kläglichkeit nicht laut und oft genug hervorgehoben werden kann. Wollte man endlich noch behaupten, es wäre über diese Angelegenheiten von Leuten verhandelt worden, die von dem Schulwesen wenig oder gar nichts verständen, so würde diese Behauptung die gerechteste Entrüstung erregen. Wer selbst die Versammlungen besucht hätte, würde gesehen und gehört haben, wer und wie man die Verhandlungen leitete und mit welcher ernsten und warmen Theilnahme die, großentheils aus Danziger Bürgern bestehende Versammlung ihnen folgte! Gewiß hätte sich Derjenige uns Alle zu großem Danke verpflichtet, der dort bewiesen hätte, daß der traurige Zustand des Elementar-Schulwesens nur eine Erdichtung sei! —

Dr. R. Q.

Kajütenfracht.

— Offenes Beschwerdebuch. Referent besuchte in den letzten Tagen eine der hiesigen anständigen Restaurationen. Doch beim Eintritt in das Haus riefen ihm zwei schwarze Särge ein fürchterliches „memento mori!“ zu. — Doch kein Todesfall? fragte ich und wollte schon wieder umkehren. — Gott bewahre! der Besitzer des dortigen Hauses, nebenbei auch Sargfabrikant, hat die Freundlichkeit gehabt, zwei dieser Exemplare gerade vor die Thür des Restaurationszimmers zu setzen. Anfangs glaubte man nun, sie wären als Seltenheiten ausgestellt, doch nichts davon! es sind ganz ordinaire schwarze Särge, die aus irgend einem Grunde gerade dorthin gestellt sind. — Einsender kann wirklich sagen, daß es auf ihn einen unangenehmen Eindruck machte, und wünscht, wie viele der, trotz aller Särge zahlreichen Besucher des freundlichen Caffeehauses, daß diese Kasten bald beseitigt würden. —

—r.

— In diesen Tagen, bis zum 1. Juli, ist im oberen Saale der Ressource „Concordia“ ein Bild: „Ansicht des Schlosses Marienburg von Juchanowitz“ ausgestellt. Es kann dieses Bild den hiesigen Kunstfreunden und Liebhabern mit Recht als ein sehr gelungenes empfohlen werden, und sichert dem Maler einen Platz in der Reihe tüchtiger Landschaftsmaler. Idee sowohl, wie ganze Ausführung sind künstlerisch und genial. Der Maler hat als Standpunkt die Nogat-Brücke gewählt; man hat vor sich den Wasserspiegel der Nogat, zur Linken das Schloß, den Hintergrund schließen Berge; die untergehende Sonne gießt Streiflichter auf Schloß und Wasserfläche. Das Ganze athmet eine Wärme und Wahrheit, die den Beschauer überrascht. Die vorzügliche Stimmung, welche im Kolorit des Bildes herrscht, erhöht den vortheilhaften Eindruck um ein Bedeutendes. Verfasser dieses fühlt sich gedrungen, auf dieses Bild aufmerksam zu machen, und freut sich, daß Herr Juchanowitz wieder einen Beweis geführt, daß wir nicht arm an jungen tüchtigen Künstlern sind. —

A.

— Von einem hiesigen Bürger ist uns folgende Mittheilung gemacht worden. Am vergangenen Sonnabend ging er nebst einem andern Bürger nach Jäschkenthal. Kurz vor dem Eintritt in den Wald begegneten ihnen zwei Männer von sehr verdächtigem Aussehen, von denen der eine ein großes Messer in der Hand hielt, mit dem er seinen Stock zurecht schnitt. Der Verdacht, der sich in den Bürgern gegen diese Individuen regte, wurde noch erhöht, als sie im Dickicht des Waldes ein großes Packet wahrnahmen. Der eine der Bürger bemächtigte sich desselben, es war schwer, vom Regen angefeuchtet und enthielt so viel er errathen konnte, seidene oder kattune Stoffe. Beide beschlossen dem in Langfuhr stationirten Polizei-Beamten Wolf sofort davon Anzeige zu machen. Sie wählten verschiedene Wege und dem Einen begegneten die zwei Vagabonden noch einmal mit einem Jungen, der bei seinem Anblick rief: „Das ist der Eine.“ Der Bürger hielt es daher für gerathen, seinen Weg zu einigen Arbeitsleuten zu nehmen, die sich in der Nähe auf dem Felde befanden. Der Polizei-Beamte machte sich nach der Anzeige sofort mit dem Bürger auf den Weg und requirirte noch die Arbeiter. Es gelang indeß trotz der eifrigsten Durchsuchung des Waldes nicht, die Vagabonden, die wahrscheinlich den Polizeibeamten bemerkt hatten, wiederzufinden. — Der Bürger, der uns diese Mittheilung machte, verlangte mit dem Bemerken, daß er in gar keinem Verhältnisse zu Herrn Wolf stehe, sondern ihn an dem Tage zuerst gesehen habe, daß wir der Bereitwilligkeit und Umsicht ausdrücklich erwähnen sollten.

die der Polizei-Beamte gezeigt habe. Wir kommen diesem Verlangen gern nach, da es dem Publikum erfreulich sein muß, neue Beweise dafür zu erhalten, daß die Sicherheitsmaßregeln von tauglichen und tüchtigen Männern gehandhabt werden. —

— Von verschiedenen Seiten gehen anerkennende Berichte über die Vortrefflichkeit der optischen Instrumente des Herrn Reis ein, der jetzt eine Sammlung im Engl. Hause ausgelegt hat, und die ihn Besuchenden mit ihrer Beschaffenheit und ihren Wirkungen bekannt macht. Wir erfüllen eine sehr angenehme Pflicht, indem wir das Publikum darauf aufmerksam machen. — Namentlich besitzt Hr. Reis ein ganz ausgezeichnetes Mikroskop, durch das er die Anwesenden in den Stand setzt, merkwürdige Resultate über die Beschaffenheit der verschiedensten Substanzen zu erlangen.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 16. Juni 1846.

Ein Gast wie Hendrichs, dessen Leistungen Ihr sonstiger Berichterstatter nur allgemein und oberflächlich beurtheilt, verdient wohl eine nähere Besprechung, die ihm hiermit von meiner Seite werden soll, da zugleich die Klassicität des Stückes dieselbe begünstigt und wünschenswerth machen dürfte. Wir sahen ihn am Sonntage in Schillers Don Carlos in der Titelrolle, wie er in ihrer Darstellung die drei Momente dieses Characters trefflich wiedergab. Zuerst erblickten wir in ihm den für seine Mutter in der Schwärmerei erglühenden Jüngling, wir sahen ihn dann durch Posa's Hinzukommen zum männlichen Helden erwachen und erstarken, und finden ihn zuletzt vernichtet in der Eisenfaust des Despotismus. Alles dieses wußte H. lebenswarm und naturgetreu zu nüanciren; die Eleganz, Kraft und Würde seines Benehmens zeigten, daß er in der Sphäre, in der er sich bewegte, vollkommen zu Hause war, wobei ihm seine treffliche Deklamation glücklich unterstützte. Besonders gelangen ihm die Scenen mit der Eboli (Fräul. Huber) und die Abschiedsscene von Elisabeth, die von Fräul. Heyne repräsentirt ward. Beide Darstellerinnen gaben sich sichtliche und nicht erfolglose Mühe; Fräul. Heine wußte mit würdevoll königlicher Haltung zarte Weiblichkeit sinnig zu verschmelzen und als besonders gelungen sind die Scenen hervorzuheben, wo sie im Bewußtsein ihrer Tugend dem Könige die Härte seines Benehmens vorwirft und in der Scene mit Posa, welche in uns die Ahnung erweckt, daß ihr Herz sich mehr ihm selbst als Don Carlos zuwendet, so wie in der Abschiedsscene von Carlos, in der sie als Ideal weiblicher Tugend erscheint. Fräulein Huber, deren Talent bisher nur selten Gelegenheit fand, sich uns in einer höhern Sphäre zu zeigen, überraschte uns durch ihre südlich glühende Phantasie, die sie in ihrem Vortrage entwickelte; ihre Bewegungen waren meist plastisch schön, und ihr jeder Modulation fähiges Organ schmiegte sich den Worten und ihrem Sinne passend an. Noch muß ich Herrn Walthers (Marquis Posa) erwähnen, der, wie es mir vorkam, diese Rolle zum ersten Male spielte, dafür aber recht Tüchtiges leistete, wie überhaupt sein Streben nach höherer Kunstvollendung in allen seinen Leistungen unverkennbar ist, wobei ihn Talent, Fleiß, Figur und gediegene Bildung glücklich unterstützen. — — Den König Philipp gab endlich Herr Vogel, der als Characterdarsteller, trotz aller Angriffe eines hiesigen obscuren Blattes und seiner noch obscureren Recensenten, stets Treffliches geleistet hat. Er lieferte uns ein in allen Umrissen kräftig gedachtes und ebenso ausgeführtes Characterbild. Imposant in seinem Aeußern erscheinend, traf er sehr glücklich den Ton despotischer Strenge, und wenn er zuweilen, der Situation gemäß, von diesem Ton mehr abwich, als andere Darsteller dieser Rolle, wenn er sich mitunter einer ungewöhnten Weichheit hingab, was in dieser Auffassung Manchen befremden mag, so müssen wir uns doch mit seiner Darstellungsmethode einverstanden erklären, da Schiller selbst Motive genug zu ihr gegeben hat. Philipp so idealisirt, wie ihn Schiller uns vorführt, ist nicht Despot von Geburt, sondern durch Erziehung und Einfluß der Umstände; deshalb sollte auch die für Erklärung dieses Characters so wichtige Scene mit dem Großinquisitor nie, wie es leider hier geschehen ist, gestrichen werden. Warum hat Herr Vogel, der das Amt eines Oberregisseurs bekleidet, sich diese Sünde gegen den Dichter zu Schulden kommen lassen? — (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Montag, den 6. Juli d. J., sollen in dem Hause Langgasse № 400., auf freiwilliges Verlangen öffentlich versteigert werden: 1 silberne Theemaschine, dito Theekessel, Leuchter, Theebüchsen, Sahnekannen, Zuckerkörbe, Pokale, Eß-, Thee-, Gemüse-Löffel pp.; Kronleuchter, Trümeaux, Spiegel, mahagoni Sophas mit Pferdehaar-Polsterung, Kommoden, Tische, Stühle, polirte Bettgestelle, Schränke und andere Mobilien, Gardinen, porcellane, fayancene und krystallene Geräthe verschiedener Art, Glassachen, Tischlampen, Vasen, 1 Pendule, silber plattirte Arm- und Tischleuchter, bronzirte und lackirte Geräthe, Kupfer, Messing, Zinn, anderweites Küchengeschirr und Hölzerzeug, Thüren, Fenster und andere Bautensilien. 1 vom Theatermeister Herrn Rosenberg gebautes Kindertheater, 1 Leinwandzelt für Zoppot, 2 Damen-Pelze, Besätze von Baummarder, div. Kleidungsstücke, 1 Paar Flügel-Hausthüren.

Ferner: 1 gr. Oelbild, der Golf von Neapel, 19' lang, 9' hoch, zur Verzierung eines Saales geeignet, verschiedene Oelgemälde neuerer Meister, namentlich Landschaften und Seestücke, das Portrait Luthers und seiner Kinder, so wie das Melanchtons von einem Meister aus Luthers Zeit, Schildereien unter Glas und Rahmen, darunter vorzügliche Pferdestücke nach Prof. Krüger und Kiehlmannsche Handzeichnungen, (wohlgetroffene Portraits hiesiger Personen).

1 Suhler Standbüchse, 1 dito Doppelflinte und 1 dito Büchsflinte, sämmtlich vorzügliche Gewehre, Terzerolen, 1 Parthie Assmannshäuser und andere Rothweine in Flaschen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Eine neue Sendung frischer holländischer Heeringe vom diesjährigen Fange ist uns so eben eingegangen

Hoppe & Kraatz,
Breit- und Faulengassen-Ecke 1045.
Danzig, den 28. Juni 1846.

Pfaffengasse № 827 werden Glacé-Handschuhe in allen Farben sauber und schnell gewaschen.

E. H. Schörling,
3ten Damm № 1416.
empfiehlt sein unterm heutigen Tage etablirtes

Neues Sarg-Magazin

in allen Arten sauber und dauerhaft gearbeiteter Särge nach den neuesten Facons zu den billigsten Preisen.
Danzig, den 23. Juni 1846.

Bootsmannsgasse 1177, nach der langen **Brücke,** ist ein sehr freundliches Zimmer und Schlafkabinet mit polirten Möbeln und Aufwartung à Monat 5 Rℓ. an einen anständigen Herrn sogleich zu vermiethen.

Die Tuch- und Pelzwaaren-Handlung, Herren-Garderobe- und Damen-Mäntel-Niederlage von J. Auerbach, Langgasse No. 373, neben Herrn Pilz & Czarnecky

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager fertiger eleganter Anzüge und aller zur Herren-Garderobe gehöriger Artikel, nebst Hüte, Mützen, Schlafröcken ꝛc., so wie eine bedeutende Auswahl von Pelzwaaren.

Bestellungen jeder Art werden in kürzester Zeit prompt und aufs Billigste zur Zufriedenheit eines Jeden ausgeführt.

Zum 1. Juli steht meine Musik-Unterrichts-Anstalt (für Gesang, Violin- und Pianofortespiel, verbunden mit der Theorie der Musik) wieder dem Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen offen. Die gedruckten Bedingungen liegen zur gefälligen Einsicht bereit.

C. A. Rokicki, Hundegasse № 273.



Donnerstag, den 9. Juli, werde ich in dem Hause Brodbänkengasse № 696., wegen Veränderung des Wohnortes, aus dem Mobiliar des Herrn Kommerzien-Rath Behrend öffentlich versteigern:

2 Trumeaux in Bronce-Rahmen, aus einem Stück, resp. 59 und 79" hoch und 37 und 38" breit, 2 dito aus 2 Stücken 95" hoch und 24" breit, dazu gehörige Consôls mit Marmorplatten, mehre Wand- und Ankleidespiegel, Bronze- und Krystall-Kronleuchter, — 1 Sopha u. 1 bergère, fauteuils, tabourets, und Polster-Stühle, Sopha-, Blumen- und candelabres-Tische, 1 etagère, buffets. chiffonières, 1 Notenschrank u. 1 Epheugeländer, theils in polyxander, theils in mahagoni Holz, 1 Ofenschirm von Glas in mahagoni Rahmen, Klavierstühle von Strohgeflecht; ferner: candelabres, Lampen, verschiedene Gardinen und Teppiche, viele ausgezeichnete Wirthschaftsgeräthe und sonstige nützliche Sachen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.